

Anna Katharina Neufeld

Die Politisierung des weiblichen Körpers

Vom Hungerlook zur Stilikone

2007 wurde die Mailänder Modewoche in seinem Ablauf durch ein Plakat des Labels *No.1.it* irritiert, das eine nackte und sehr magere Frau zeigte. Dieses Foto des bereits durch provokative Werbekampagnen bekannten Fotografen Oliviero Toscani, verbildlichte damit nicht nur die bestehende Debatte um zu dünne Models im Modebusiness. Es benannte das, was auf dem Bild zu sehen war und bot dem zugleich Einhalt, indem die abgelichtete Frau mit „No-Anorexia“ überschrieben wurde. Damit verweist es auf den Ausgangspunkt einer Debatte, die mit dem Tod des brasilianischen Models Ana Carolina Reston, die Ende November 2006 an den Folgen ihrer „Magersucht“ starb, erneut ausgelöst wurde. Toscanis Plakat bringt die Bildmacht zum Ausdruck, mit der der weibliche Körper bewertet und normiert und damit auch erneut zum Politikum wird. Dabei stellt sich die Frage, wie dies geschieht und in welchem Verhältnis Bild, Pathologisierung und weiblicher Körper stehen.



Abb. 1 No Anorexia © Oliviero Toscani

Die Debatte um zu dünne Models im Modebusiness löste kontroverse Diskussionen in den unterschiedlichen Medien und der Modebranche aus. Einig wurde man sich darüber, dass „Skelette“ auf dem Laufsteg nicht gewollt sind. Eine von Politik, Modeschöpfer und Modelagentur ausgehandelte Regel, den Body-Maß-Index zu normieren, bleibt als Idee zur Einordnung magerer Körper wichtig. Ihr wird aber wenig Erfolg zu-

gesprachen. Vielmehr zeigt sich die Modebranche skeptisch und hat wenig Verständnis dafür, dass man über eine Normregelung in die Ästhetik einer Schau eingreift. Der Blick auf die Körper ist hier klar professionell gefärbt – eine Einschränkung bei der Auswahl von Models ist eine Einschränkung ihrer Freiheit, da: „[d]ie extremsten Silhouetten [...] wegweisend [sind]“, wie Casting Direktor Markus Ebner weiß.¹



Abb. 2 Twiggy

Dass sich dies schon öfter bestätigt hat und das Thema älter ist als drei Jahre, zeigen nicht nur „Twiggy“'s Erfolge in den 1960er Jahren. Corinne Days Bilder von Kate Moss, zunächst in der Zeitschrift „The Face“ und dann für Calvin Klein, haben Anfang der 1990er Jahre den „heroin-chic“ geprägt. Day wurde damals zur Wegbereiterin des „Hungerlooks“ in der Modefoto-

grafie.² Heute ist es u.a. Victoria Beckham, die durch ihren „Hungerlook“ zur Stilikone wird.³



Abb. 3 Kate Moss © Corinne Day

Die Gesichter und Körper der „Hungerlook“-Models sind gekennzeichnet durch blasse Haut, schwarze Ränder unter den Augen und hervorstehende Knochen.⁴ Die Presse reagierte schon damals heftig darauf, indem sie die Körper auf den Bildern pathologisierte: die Frauen auf den Fotos wurden mit Drogen- und Magersüchtigen verglichen. Die Bezeichnungen „heroin-chic“ oder „Hungerlook“ für die Modebilder⁵ stellen hier eine mehrdeutige Beziehung von Konsum und Bild her.



Abb. 4 Victoria Beckham © Charles Pulliam/AP

Einerseits schaffen die Bezeichnungen einen Bezug zum Essen, zu dem, was oder was eben auch nicht konsumiert wird und sich im Bild körperlich abbilden lässt. Andererseits steht Konsum in Beziehung zu dem Look, der verkauft werden soll: Körperbilder und Stilikonen. Entsprechend kommt es hier zu einer komplexen Bedeutungsverschiebung des Begriffs Konsum. Die Bezeichnung eines Trends, der Konsumieren auf das Verschwinden beziehungsweise aus gesellschaftlichen Normen fallend bezieht, wird zu einem tonangebenden Modetrend von Körperbildern und entsprechenden Stilikonen. Dabei wird der pathologisierende Blick genutzt, um genau dieses Bild zu kreieren und zu verkaufen.

Die sich an dem Tod des Models Ana Carolina Reston erneut entzündete Debatte hat Politik und Modebranche aktiv werden lassen. Mit einem „Manifest der Selbstkontrolle“ der Designer und Modehäuser initiierte die Regierung in Rom 2006 Regelungen, die eine Altersbegrenzung auf mindestens 16 Jahre und ein ärztliches Gesundheitsattest von Models auf dem Laufsteg fordern. Da die Erfolge mäßig waren und bei Schauen immer wieder Models auf Grund eines zu geringen Gewichts nach Hause geschickt werden mussten, forderte die Bürgermeisterin von Mailand, Letizia Moratti, ähnliche Regelungen wie in Spanien: Laufstegverbot für zu dünne Models, wenn sie nicht ein ausgehandeltes Mindestgewicht auf die Waage bringen.⁶ Im Juli 2008 präsentierte die deutsche Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) wiederum eine Charta „gegen diesen krankhaften Schlankheitswahn“.⁷ Models, die künftig auf den Laufsteg wollen, müssen einen Body-Mass-Index von mindestens 18,5 aufweisen⁸ und mindestens 16 Jahre alt sein.⁹ Das französische Parlament billigte hingegen einen Gesetzesentwurf der konservativen Regierungsmehrheit, unter Valérie Boyer von der UMP, der besagt, dass das Abbilden besonders dünner Models mit bis zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 45.000 EUR zu ahnden sei.¹⁰ Es macht sich derjenige strafbar, der andere „zur Magersucht anstiftet“. Diese Verordnung gilt für Modemagazine, Onlinemedien und Werbung gleichermaßen. Wie sich das „Anstiften zur Magersucht“ nachweisen lässt, stellt allerdings als Problem dar.¹¹ Hier wird eine Kriminalisierung vorge-

nommen, die nur über den mageren Körper sichtbar ist. Die Androhung von Strafe und Freiheitsentzug beim Übergriff auf einen fremden Körper – als „Anstiftung zur Magersucht“ eine kaum fassbare Kategorie von Grenzüberschreitung –, muss nun als juristische Kategorie festgelegt werden. Als Beweise für die Pathologisierung magerer weiblicher Körper dienen aber in erster Linie Bilder. Welche Auswirkungen hat nun diese Pathologisierung, und welche Funktion hat sie im Hinblick auf politische Aktionen?

Die Debatte hat politische Folgen nach sich gezogen, die in zweierlei Hinsicht bemerkenswert sind. Hier ist erneut der Blick auf den Frauenkörper in den Mittelpunkt medialen Interesses gerückt. Er ist darüber hinaus auch zu einem Politikum geworden – anders jedoch als zur Zeit der Suffragettenbewegung. Machte diese Ende des 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Forderungen nach einem Frauenwahlrecht unter anderem durch einen Hungerstreik deutlich und instrumentalisierten die Frauen also ihre Körper, um politische Forderungen zu stellen und einzufordern, so wird heute der weibliche Körper erneut Objekt politischer Normierung und Regelungen.¹² Dies geschieht jedoch mit dem Anspruch, im Kampf gegen Magersucht die Models zu schützen. Das ist wiederum nur möglich, wenn der Körper als gefährdet und aus ärztlicher Sicht als krank befunden wird.¹³ Da heißt, der weibliche Körper ist hier erneut Grund für politisches Handeln geworden und macht darüber hinaus deutlich, dass er weiterhin ein Politikum ist. Die Pathologisierung der Körper reinstalliert hegemoniale Männlichkeit unter der Legitimation, für Frauen zu agieren. In diesem Zusammenhang ist Giorgio Armanis Aussage als Mahnung an seine Kollegen interessant: „[s]ie sollten Frauen nicht mehr als Gegenstände betrachten und nicht übertriebene Magerkeit zur Schau stellen“.¹⁴ Er benennt den Kern der Debatte und reproduziert trotzdem die Machtstrukturen des Ausstellens. Das Verfügen über Models und ihre Körper ist an der Tagesordnung im Modelbusiness. Dies wird nicht nur hier sichtbar, sondern zuletzt auch durch die Aussage der Chefredakteurin der britischen *Vogue*, Alexandra Shulmans, die sie im Juni diesen Jahres in der britischen *Times* machte: Modezeitschriften seien gezwungen, Models mit „hervorstechenden Knochen und ohne Busen oder Hüfte“ zu engagieren, da Designer ihnen für Fotoshootings für die Hochglanzmagazine immer kleinere Kleidergrößen zuschickten.



Abb. 5 Model

Diese Aussage scheint zunächst nicht nur deshalb verwunderlich, weil *Vogue* das kontrovers diskutierte Fotoshooting von Corinne Day Mitte der 1990er Jahre mit Kate Moss veranlasste und damit dem „heroinchic“ eine Plattform bot. Vielmehr wird hier deutlich, dass offenbar weiterhin Kleider Leute machen und nicht umgekehrt. Das heißt, Handlung und der Bedarf an Handlung besteht nur auf Seiten der Kleider, also Designer. Dies ist eine Aussage, die vor allem in Zusammenhang mit der vorangegangenen Debatte, in der Form absurd erscheint. Das Phänomen, die Schuld als Handelnder von sich zu weisen und damit auf andere abzulenken, spiegelt sich innerhalb der

ganzen Debatte wider. Was bleibt, sind Bilder, die ihren Höhepunkt mit der auf der Mailänder Modewoche 2007 erschienenen Kampagne des Fotografen Oliviero Toscani erreichten. Sein Plakat einer nackten mageren Frau schockiert nicht nur die Öffentlichkeit, es bringt die Bildmacht der Debatte auf den Punkt – die Überschreibung des mageren Körpers mit der benannten Krankheit Anorexia. [BILD 3 No Anorexia] Die Kampagne soll sensibilisieren für das Thema Magersucht, so der Anspruch des auftraggebenden Labels *No.l.ita*. Neben der Bildbeschriftung „No anorexia“ und dem Label-Schriftzug zeigt das Plakat Toscanis eine nackte, ausgemergelte Frau, die Knochen stehen hervor, die Augen blicken leer aus dem Plakat. Jede Bildbeschreibung ist jedoch versucht, an den Diskurs anzuknüpfen, den das Bild überschreibt: „No anorexia“. Entsprechend ist der Blick bereits von dem herrschenden Diskurs getrübt. Die Frau anders als krank zu sehen, ist nicht möglich. Das auf dem Plakat genannte Modelabel „No-lita“, lässt außerdem die Assoziation zu No-Lolita zu und erweitert damit den Blick auf die Frau als fast geschlechtlich unmarkiert, kindlich. Der identische Schriftzug des „No“ vor „anorexia“ und „lita“ verstärkt dabei den Eindruck, dass hier jeweils durch einen klaren „No“ eine Grenze gesetzt werden muss. Der Lolita-Diskurs wurde in den vergangenen Debatten ebenfalls immer wieder mit magersüchtigen Frauen in Verbindung gebracht, da die körperliche Zurückbildung eine körperliche und somit auch geschlechtliche Unmarkiertheit vornimmt, die bei Kinderkörpern noch gegeben ist.¹⁵ Vorstellungen von „Krankheit“ und das Begehren auf einen kindlichen Körper werden damit nicht nur zusammengedacht, der Gleichung wird dementsprechend als abnorm eine Grenze gesetzt. Mit der Aussage: „Wir sind Opfer einer kulturellen Krankheit: Uns gefallen Monster, weil wir uns selber nicht wohl gesonnen sind“¹⁶ spricht Toscani implizit auf normierte Schönheits- und Begehrensstrukturen an, denen die Frau auf dem Plakat allerdings nicht mehr entspricht. Die kulturelle Krankheit besteht darin, dass wir „Monster“ schaffen müssen, die uns gefallen, da wir uns selber nicht mehr wohl gesonnen sind.¹⁷ Dass diese „Monster“ dünne und magere Models sind – in ihrer ausgeprägtesten Form die Frau auf dem Plakat – schafft nicht nur einen Blick auf das Monströse im Model-

business, es dämonisiert den Frauenkörper erneut. Damit hat eine ähnliche Umdeutung stattgefunden, wie sie sich auch über die Politisierung der Debatte sowie der Kriminalisierung seiner Folgen gezeigt hat. Statt dass der Blick auf das Monströse des Modelbusiness' gelenkt und die Frage nach der Bedeutung von pathologisierten Körpern gestellt wird, steht ein Plakat im Mittelpunkt der Mailänder Modewoche, das ein „Monster“ zeigt. Das Plakat spiegelt den Blick auf den weiblichen Körper als Objekt, über den nicht nur eine Öffentlichkeit verfügt, sondern der als anorektisch beschrieben wird. Das heißt, die Pathologisierung reinstalled vergeschlechtlichte Machtstrukturen. Das macht das Plakat deutlich: Die Frau wird erneut zum Objekt (männlicher) ärztlicher Blicke. Sie mutiert innerhalb des beschreibenden Rahmens zum „Monster“. Entsprechend wird die herrschende Debatte über zu dünne Models von dem Plakat nicht konterkariert, wie es anfangs gedacht war. Vielmehr reproduziert es den pathologisierenden Diskurs und zementiert den weiblichen Körper als „Monster“ in der Stadt.

Endnoten

1. Siehe: „Keiner will Skelette sehen.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.09.2006, Nr. 219, S. 11.
2. Corinne Day brachte 2000 ihren ersten Fotoband „Diary“ heraus, welcher das Milieu um den „Hungerlook“ und „Destroyed Look“ dokumentiert und schonungslos offenbart.
3. Der Stern betitelt in seiner Plattform Lifestyle Bilder von Victoria Beckham mit „Victoria Beckham. Im Hunger-Look zur Stilikone“. Hier sind auch Keira Knightly, Lindsay Lohan und weitere Hollywood-Schauspielerinnen zu nennen, die vor allem durch ihren mageren Körper Schlagzeilen machen.
4. Dieser Trend besteht nicht nur in der Modebranche. Hochglanz und Klatsch-Zeitschriften berichten immer wieder von Hollywood-Schauspielerinnen oder Prinzessinnen internationaler Königshäuser, die immer dünner werden. Diese Beobachtung des Phänomens würde ich jedoch differenzieren wollen von dem, was in der Modebranche passiert. Entsprechend verschleierte die Pathologisierung, die auch in diesen Fällen vorgenommen wird, komplexe Zusammenhänge, die unbedingt sichtbar gemacht werden sollten.
5. Die Begriffe „heroin-chic“ und „Hungerlook“ beziehen sich auf das Bild und damit auch auf eine Einheit von Model und Mode.
6. Damit war Spanien führend im Kampf gegen magere Models.
7. Zitiert nach: Angelika Slavik / Jochen Temsch, „Magermodels. Kampf gegen den Hungerhaken“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 12.07.2008.
8. Der Body-Index-Maß (BIM) errechnet sich aus dem Körpergewicht geteilt durch das Quadrat an Körperlänge. Als „Normal“ gilt ein BIM zwischen 18 und 25.
9. Dies fand Zustimmung beim Verband der Modellagenturen Velma, dem deutschen Modeinstitut und dem Verband German Fashion, Vertreter der deutschen Modeindustrie.
10. Das Gesetz wurde im April 2008 verabschiedet. Unter Strafe gestellt wird jener, der einen anderen dazu bringt, eine „exzessive Magerkeit“ anzustreben. Darüber hinaus hat Anfang April 2008 die französische Gesundheitsministerin zusammen mit der Modebranche eine „Charta gegen Magersucht“ unterschrieben, auf Grund derer sich auch Medien und die Werbebranche dazu verpflichten, keine Bilder zu verbreiten, die den Schlankeitswahn fördern.
11. „Anstiftung zur Magersucht“ lässt sich schwer in der Praxis nachweisen, da z.B. Betreiber von Online-Auftritten diese ins Ausland verlagern können. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wann, wo und wie die so genannte Magersucht beginnt. Diese Fragen bleiben meist unbeantwortet.
12. Zu bemerken ist hier, dass traditionell das Ablehnen von Essen als politisches Mittel nur von Männern genutzt wurde. Frauen fasteten als Ausdruck religiöser Praxis. Entsprechend sind die Suffragetten neben einzelnen Beispielen aus dem Mittelalter (z.B. Klara von Assisi (1194-1253)) die ersten Frauen, die sich die Praxis der Essensverweigerung als Mittel politischer Forderungen aneigneten. Siehe dazu auch: Caroline Walker Bynum, „Food as Control of Self.“ In: Caroline Walker Bynum, Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women. London 1987.
13. Judith Butler hat in Vorträgen im Juni 2008 und Januar 2009 an der FU Berlin das Thema des verkehrten Körpers im Zusammenhang mit Krieg angesprochen. Verletzlichkeit wird hier innerhalb hegemonialer Praktiken und Diskursen betrachtet.
14. Angelika Slavik / Jochen Temsch, „Magermodels. Kampf gegen den Hungerhaken“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 12.07.2008.
15. Die Gender-Zugehörigkeit eines Kleinkindes wird in der Regel durch Kleidung und Farbgebung markiert. Dabei ist zu beobachten, dass dies irritieren kann und immer wieder dazu führt, dass Kinder entsprechend der Kleidung und ihrer Farbe geschlechtlich zugeordnet und angesprochen werden.
16. Zitiert nach: Stefan Ulrich, „Die Kampagne gegen Magersucht. Schockierend Schlank“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 25.09.2007.
17. Die No-Anorexia Kampagne von No.l.ita wurde nach wenigen Tagen verboten mit der Begründung, dass die Würde des Menschen gewahrt werden müsse. Innerhalb von sieben Tagen mussten die Plakate aus der Stadt verschwinden.

Bibliographie

Caroline Walker Bynum, „Food as control of Self.“ In: Caroline Walker Bynum, Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women. London 1987.

„Models. Keiner will Skelette sehen.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.09.2006, Nr. 219, S. 11.

Christiane Heil, „Schlankeitswahn. Hungerhaken aus Hollywood.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02.08.2006, Nr. 177.

Josef Oehrlein, „Tod eines Magermodels.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.11.2006

„Mörderische Magersucht. Der Tod des Armani-Mädchens.“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 16.11.2006.

Stefan Ulrich, „Die Kampagne gegen Magersucht. Schockierend Schlank.“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 25.09.2007.

Angelika Slavik, Jochen Temsch, „Magermodels. Kampf gegen den Hungerhaken.“ In: Süddeutsche Zeitung GmbH, 12.07.2008.

RPO, Mailänder Modewoche. Schock-Bilder gegen Magersucht. In: RP.Online, 25.09.2007

Anstiftung zur Anorexie. Frankreich führt Gesetz gegen Magerwahn ein. In SpiegelOnline, 5.04.2008- <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,547625,00.html>

„Magerwahn. „Vogue“-Chefin klagt über XXS-Mode.“ In: Spiegelonline, 13.06.2009- <http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,630311,00.html>

Wiebke Brauer, „Fotografie. Corinne Day – Vom „Hungerlook“ zum „Tagebuch.““ In: Spiegelonline, 18.09.2000 - <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,93951,00.html>

Abbildungen

Abb.1–No Anorexia © Oliviero Toscani - www.frizzifrizzi.it/.../09/noanorexianolita.jpg

Abb.2 Twiggy - http://1.bp.blogspot.com/_wrcpDDOLrds/SiNSXKqP8zl/AAAAAEjw/N9Y0cU0MaSw/S1600-R/twiggy.jpg

Abb. 3 Kate Moss © Corinne Day - <http://www.corinneyday.co.uk/press.php?action=read&id=54>

Abb. 4 Victoria Beckham © Charles Pulliam/AP - <http://www.stern.de/lifestyle/mode/victoria-beckham-im-hunger-look-zur-stilikone-1501500.html>

Abb. 5 - <http://dwotd.web-log.nl/photos/uncategorized/2008/09/18/mager.jpg>

Zusammenfassung

Das zur Mailänder Modewoche 2007 erscheinende Plakat von Oliviero Toscani, das eine nackte magere Frau zeigt, die mit No.Anorexia überschrieben ist, verdeutlicht in der bestehenden Debatte über „Magermodels“ die Bild-Macht, mit der hier der weibliche Körper bewertet, normiert und politisiert wird. Der Trend zu zunehmend mageren Frauenkörpern, der in den Sechziger Jahren mit Twiggy einsetzte und in den Neunzigern mit dem „heroin-chic“ und Kate Moss erneut en vogue war, macht auch heute magere Models oder Stars wie Victoria Beckham wieder zu Stilikonen. Der Tod des Models Ana Carolina Reston 2006 löste die Diskussion über zu magere Models erneut aus. Die Pathologisierung des weiblichen Körpers, sowie die Versuche über Normregelungen und politische Entscheidungen der Mager-Sucht den Kampf anzusagen, sind das Ergebnis der Debatte. Dabei stellt sich die Frage, wie dies geschieht und in welchem Verhältnis Bild, Pathologisierung und weiblicher Körper stehen.

Autorin

Studium der Anglistik/Amerikanistik und Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Seit 2004 freie Mitarbeit an unterschiedlichen Projekten (Internationales Literaturfestival Berlin, Messe Berlin, Jüdisches Museum Berlin, Deutsches Historisches Museum Berlin, Verlag edition.fotoTAPETA)

Seit 2008 Arbeit an der Promotion am Institut für American Studies an der Humboldt-Universität Berlin zur „Biografie als narrative Strategie in Ausstellungen am Beispiel des Museums THE KENNEDYS“.

Titel

Anna Katharina Neufeld, Die Politisierung des weiblichen Körpers. Vom Hungerlook zur Stilikone, in: kunsttexte.de, Nr. 4, 2009 (6 Seiten), www.kunsttexte.de.